

## Ich bin ein Sohn

zweier Zivilisationen, die sich in einer bestimmten Epoche der Geschichte zu einem fruchtbaren Bund vereint haben. Die eine ist die etwa 7000 Jahre alte Pharaonenzeit und die andere die islamische Zivilisation. Es war mir bestimmt, dass ich im Schoß dieser beiden Zivilisationen geboren wurde, dass ich von beiden Seiten die Muttermilch einsog und mich an den Schätzen ihrer Literaturen und Künste nährte. Aber auch vom Zauberkolb Ihrer reichen Kultur habe ich getrunken. Und all diese Inspirationen haben – zusammen mit meinem eigenen Bestreben – mich diese Worte finden lassen, die das Glück hatten, die Gunst der Schwedischen Akademie zu gewinnen und mit dem Nobelpreis gekrönt zu werden.

Ich komme aus einer Welt, die unter einem Schuldenberg begraben liegt, den sie nur um den Preis von Not oder gar Hungerkatastrophen abtragen kann. In Asien kommen Menschen in Flutkatastrophen um. In Afrika gehen andere am Hunger zugrunde. Auf der Westbank und im Gaza-Streifen sind die Menschen heimatlos, obwohl sie auf ihrem eigenen Land leben, das bereits das Land ihrer Väter, Großväter und Urgroßväter war. Jetzt haben sie sich erhoben, um das einzuklagen, was der Mensch, seit er Mensch ist, für sich beanspruchen durfte: Das Recht auf eine bewohnbare Heimat.

Warum also findet ein Mensch, der aus der Dritten Welt kommt, die Muße, Geschichten zu schreiben? Zum Glück macht uns die Kunst hochherzig und gütig. Und so wie sie unter glücklichen Menschen zu Hause ist, so ist sie es auch unter den Unglücklichen und bietet beiden gleichermaßen ein willkommenes Mittel, ihr Innerstes auszudrücken. Deshalb wäre es in diesen Schicksalstagen der Entwicklung unserer Zivilisation unverständlich und unannehmbar, das Stöhnen der Menschen ungehört verhallen zu lassen.

Trotz allem, was um uns herum geschieht, werde ich bis an mein Lebensende Optimist bleiben. Und ich werde nicht wie der Philosoph Kant sagen, dass das Gute erst in der nächsten Welt siegt. Nein, es erringt täglich einen Sieg, und vielleicht ist das Böse sogar schwächer, als wir gemeinhin denken. Unsere ersten Vorfahren, die den wilden Tieren, den Insekten, den Unbildern der Natur, den Seu-



chen, der Angst und dem Egoismus schutzlos ausgeliefert waren, sind der unwiderlegbare Beweis für meine Behauptung. Ohne den täglichen Sieg des Guten hätten sie ebensowenig überlebt wie die Menschheit sich hätte weiterentwickeln, Staaten errichten, sich ausbreiten, Erfindungen machen, den Kosmos erobern und die Menschenrechte verkünden können. Und doch ist das Böse ein Ungeheuer, das brüllend um sich schlägt, und bekanntlich empfindet der Mensch viel intensiver das, was ihm Schmerzen bereitet, als das, was ihn erfreut. Deshalb hatte unser Dichter Abou Alaa recht, als er sagte: Die Trauer in der Stunde des Todes ist um ein Mehrfaches tiefer als das Glücksgefühl, das einen in der Stunde der Geburt durchströmt.

Nagib Machfus.

Aus der Rede zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1988

## Nagib Machfus 1911 – 2006

Der Literatur-Nobelpreis 1988 für Nagib Machfus, den der ägyptische Autor als erster und bislang einziger der arabischen Welt erhielt, mag für viele überraschend gekommen sein, besonders für jene, die die Entwicklung der Literatur in der arabischen Welt zuvor nicht verfolgt hatten. Seine wichtigsten Werke, insbesondere der Roman **Die Midaq-Gasse** (1947), die **Kairo-Trilogie** (1956/57) und **Die Kinder unseres Viertels** (1959) waren indes längst erschienen, auch in Übersetzungen in andere Sprachen zugänglich. In der arabischen Welt war er noch nicht unbedingt die legendäre Persönlichkeit, als die er seit 1988 gefeiert wurde, wurde aber als Vater des modernen arabischen Romans und Symbol des säkularen Bürgertums seines Landes wahrgenommen. Mehr und mehr Menschen pilgerten zum Café Ali Baba am Kairoer Tahrir-Platz, wohin Machfus viele Jahre fast täglich zu Fuß ging, um zu empfangen. Mehr und mehr wurde jede seiner Äußerungen auch zu tagespolitischen, mehr aber noch zu moralischen Fragen aufgezeichnet, gab er Interviews, so dass er als einer der bedeutendsten Intellektuellen der muslimischen Welt gelten kann.

Viel ist über das Problem der Marginalisierung der Literaturen der arabischen Welt gesagt und geschrieben worden. Unbestritten ist, dass erst mit dem Nobelpreis für Machfus eine neue Dimension des Verständnisses für diese Literaturen entstehen konnte. Unbestritten ist auch, dass ohne die Vermittlungsarbeit einzelner Personen das außerordentlich umfangreiche Werk international vielleicht weiter verkannt worden wäre. Der Übersetzer und Vermittler Denys Johnson-Davies war bereits seit Ende der 40er Jahre wichtiger Gesprächspartner für Machfus, wie auch der Übersetzer Roger Allen; mit beiden erörterte er immer wieder die Notwendigkeit, angemessen ins Englische übersetzt zu werden. Mit dieser Hoffnung übergab Machfus Mitte der 80er Jahre die Weltrechte für sein Werk an die American University of Cairo Press, deren Direktor, der Deutsch-Amerikaner Mark Linz, ebenfalls zu seinem Vertrauten wurde. Vertrauen hatte Machfus dann auch in Lucien Leitess, der schon vor dem Nobelpreis eine mündliche Generaloption aller Romane für den Züricher Unionsverlag erbeten und erhalten hatte, die Machfus nach dem Nobelpreis dann auch bestätigte. Seither ist das Gesamtwerk von Nagib Machfus im Unionsverlag verfügbar, in den immer wieder überzeugenden Übersetzungen von Doris Kilias.

Der Schriftsteller (\*11. Dezember 1911 als Sohn eines Staatsbeamten in Kairo) erhielt eine traditionelle Erziehung an einer Koranschule und studierte in den 30er Jahren am Literatur- und Philosophiekolleg der Ägyptischen Universität von Kairo. Er schlug zunächst eine Beamtenlaufbahn

ein, begann jedoch früh zu schreiben und debütierte 1939 mit dem Roman **Cheops**, Auftakt einer Reihe historischer Romane, denen immer mehr sozialkritische Werke folgten. Als literarische Vorbilder nannte er wiederholt die Ägypter Taha Husain und Taufiq al-Hakim sowie die großen europäischen Schriftsteller John Galsworthy, Tolstoi oder Thomas Mann.

Seiner Heimatstadt Kairo, die auch den Mittelpunkt seines erzählerischen Schaffens bildete, blieb er sein Leben lang treu. Nicht einmal zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises überwand er seine Abneigung gegen das Reisen, seine Töchter nahmen die Auszeichnung für ihn entgegen, sein Vertrauter Mohammed Salmawy trug seine Rede vor. Bis zu seinem



Nagib Machfus und Peter Ripken im Café Alibaba

Tod blieb Machfus optimistisch, was die Zukunft der arabischen Welt und ihrer Demokratisierung angeht. Noch im Februar sagte er in einem Interview mit dem **Spiegel**: „Es wird wahrscheinlich schneller gehen, als manche Zweifler meinen“. Bezeichnend für Machfus Vermächtnis könnte sein, was der Autor einmal über sein Werk sagte: „Meine Liebe gilt den Bewohnern der Gassen. Nicht nur der alten Gassen von Kairo, sondern der Gassen der ganzen Welt.“

Am 30. August ist Nagib Machfus in Kairo im Alter von 94 Jahren gestorben. Er war im Juli nach einem Sturz im Krankenhaus behandelt worden, nachdem sein Gesundheitszustand schon seit 1994, als er von einem religiösen Fanatiker niedergestochen worden war, stark beeinträchtigt war.

Peter Ripken